

“Neue Lagen, alte Fragen”?

Anmerkungen zu einer Artikelserie der FAZ*

Der Mensch tut sich schwer mit den Wissenschaften, die von ihm selbst handeln. Ein solch resignativer Zug durchzieht fünf Beiträge einer Serie mit dem Titel “Zur Lage der Wissenschaften vom Menschen”, die jüngst in der FAZ erschien.

Die Vertreter der Soziologie, Politologie, Psychologie, Pädagogik und der Volkswirtschaftslehre, die hier nacheinander zu Wort kamen und als hervorragende Repräsentanten ihres Faches gelten dürfen, offenbarten ein gutes Stück Ratlosigkeit hinsichtlich der Frage, wie es mit ihrem Fach weitergehen soll.

Daß jedes dieser Fächer für sich und alle insgesamt sich in einer Krise befinden, ist ebenfalls ein Grundtenor aller Beiträge. Und schließlich wird auch übereinstimmend der Schuldige für diese kritische Lage benannt: Die Orientierung des jeweiligen Faches an naturwissenschaftlich-kausal-mechanischen Modellen.

Solche haben es nahegelegt, den Menschen als ein – wenn auch höchst kompliziertes – ‘Uhrwerk’ zu sehen, dem man mit Technik, Statistik, standardisiertem Fragebogen und Laborexperiment zu Leibe (und zur Seele) rücken müsse. Das alles war eben – so die einhellige Feststellung – durchaus naiv.

Auf den ersten Blick reibt man sich etwas verwundert die Augen: Wird doch unisono plötzlich das verbrannt, was bis vor kurzem noch angebetet wurde! Die Verwunderung ist umso größer, wenn als antiquiert abgetane Metho-

den und Vorstellungen ‘wiederentdeckt’ werden: Das ‘Verstehen’, der ‘menschliche Geist’, ‘zielgerichtete Handlungen’, ‘lebensnahe Bedingungen’, ‘Wendungen zu Lebenswelt und Alltag’, ‘qualitative Verfahren’, ‘Wendung zum Subjekt’, ‘deskriptive Wissenschaft’, ‘Geisteswissenschaft’ usw. usw.

Ist die erste Verwunderung vorbei, nimmt man wissenschaftstheoretisch und wissenschaftshistorisch sozusagen wieder Haltung an: Von den Autoren selbst wird es bereits nahegelegt, daß es sich bei diesen Erscheinungen um einen sogenannten ‘Paradigmenwechsel’ handeln könnte. Was aber die Stelle des alten naturwissenschaftlich mechanistischen Paradigmas einzunehmen in der Lage ist, läßt sich nicht so recht artikulieren. Dafür hat man sich wohl auch zu lange und zu rigide einer freien Grundlagendiskussion über Inhalte und Methoden entzogen und überdeckte die kritischen Fragen nach dem Sinn von Wissenschaft, nach den tragenden Grundbegriffen einer Wissenschaft, nach dem zum Objekt reduzierten ‘Mensch’, dem doch diese Bemühungen alle galten, mit einem vermehrten Aufwand an apparativer Technologie. Selbst unter Wissenschaftstheorie wurde keine ‘Theorie der Wissenschaft’ mehr verstanden oder gar eine Diskussion darüber, was Theorie selbst bedeuten könnte, sondern nur mehr oder weniger eine Aufzählung von Verfahrenstechniken und deren Optimierung.

So darf es nicht sonderlich verwundern, daß diejenigen, die heute zu Recht die ‘Krise’ diagnostizieren, zu deren Therapie wenig mehr als Ratlosigkeit, dezente Selbstkritik und einige verschämte Hinweise auf ehemalige methodische Tabuzonen wie ‘Verstehen’, ‘Beschreibung’, ‘qualitative Methode’ u.ä. anzubieten haben: „Sieht man genau hin, ist in anderem Gewand alles zurückgekehrt, was die Soziologie vor dreißig Jahren überwunden zu haben

* “Zur Lage der Wissenschaften vom Menschen”, FAZ vom 14., 15., 24.9.; 17.10.; 24.11.1984.

glaubte. Sie klagt über Rückfälle in Deskription und Introspektion, in Subjektivismus und Historismus, in Verstehens- und Wertfragen. Solche Vorwürfe aber lösen keine Sachfragen, sie setzen den [ehemals vermeinten, Zusatz v.Vf.] 'Durchbruch' als gültige Norm fest. Doch der hat offenbar mehr technische Perfektionierung als sachliche Klärung gebracht. In den neuen Lagen stecken jedenfalls die alten Fragen, die man erledigt zu haben glaubte. So wird die Soziologie von ihrer eigenen Geschichte eingeholt" (Fr. TENBRUCK, in: FAZ v. 14.9.84).

Es ist unschwer einsichtig, daß man in diesem Zitat an die Stelle der Soziologie ebenso gut die Psychologie, die Pädagogik oder jede der anderen Humanwissenschaften setzen könnte.

Vielleicht ist noch ein spezielles Wort zu dem Artikel über die Lage der Psychologie zu sagen, nicht zuletzt deshalb, weil für ihn als Mitarbeiter H. HECKHAUSEN verantwortlich zeichnet, der in der Vergangenheit jedenfalls besonders vollmundig die totale Quantifizierung des Seelenlebens und damit die exakte Wissenschaftlichkeit proklamiert hat.

In diesem Artikel nun macht sich eher wohlthuende Bescheidenheit breit: Das Eingeständnis, daß selbst die „neueste Spitzentechnologie“ vor den alten Problemen der „Gestaltwahrnehmung“ (sic!), der Genese der Sprache, dem Lösen komplexer und nicht klar definierbarer Aufgaben ziemlich hilflos steht, wird offen ausgesprochen. Den Autoren des Artikels (der zweite ist F.E. WEINERT) scheint es gar eine neue Erkenntnis, daß psychologische Theorienbildungen „dem historischen Wandel“ unterliegen, daß die Genese der psychologischen Grundbegriffe und die psychologischen Erklärungsmodelle „reflexiver Natur“ sind und daß dabei nicht zuletzt die kulturelle Tradition eine Rolle spielt.

Man liest – und staunt wiederum –, daß in diesem Zusammenhang von einer naiven „Zirkelstruktur“ in der psychologischen Theorienbildung die Rede ist, die reflexiv aufgebrochen werden müsse. In praxi wirke sie sich dahingehend aus, daß z.B. bei der Datenerhebung durch Fragebögen, die befragten Personen vielfach Antworten lieferten, die mehr oder weniger die zur Zeit ohnehin „umlaufenden naiven Theorien (spiegelten)!“ Es sei nachgerade „fatal“, daß die *Wissenschaftler* selbst Opfer solcher naiver Verfahren würden, so sie eben auf „naiven Theorien und deren tradierter Begrifflichkeit“ beruhten.

Dieses Maß an Selbsterkenntnis ist nun wirklich verblüffend! Da haben sich Generationen von Geisteswissenschaftlern vergeblich bemüht, auf den „hermeneutischen Zirkel“ aufmerksam zu machen, daß also übergreifender Kontext – d.h. hier Kultur und Geschichte – und einzelne Vorgänge – d.h. hier die wissenschaftliche Begriffsbildung – in einem unauflöslichen Bedingungs-zusammenhang stehen, um nunmehr aus 'berufenem Munde' das gefällige, um nicht zu sagen wohlfeile Eingeständnis zu hören, die bisherige psychologische Theorienbildung sei naiv, weil nicht reflexiv.

Selbsterkenntnis – so schrieb ironisch einmal Oscar WILDE – sei der erste Weg zur Verstellung. Zu hoffen wäre, daß gerade Psychologen, deren Anspruch ja nicht zuletzt darin besteht, die eigenen Bedingungen zu durchschauen, diesen Weg nicht gehen!



Dr. Wolfgang Baßler